

Eine Neujahrsbotschaft an die Mitglieder des Weltbundes für Frauenstimmrecht

Autor(en): **Garret Fawcett, Millicent**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1915)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-326156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und aus tiefstempfundener Überzeugung vereint streben wollen, um so schnell wie möglich, wo und wann wir können, diesen Frieden festzulegen, auf dass er ein **dauerhafter** Friede bleibe!

„Wenn ihr euch zum Frieden rüstet, sollt ihr des Friedens teilhaftig werden.“

„Eintracht gibt Macht!“

Gesellschaft „Si vis pacem, para pacem“.

An die Frauen Deutschlands und Oesterreichs. Offener Weihnachtsbrief.

Schwwestern!

Einige von uns möchten Euch an dieser traurigen Weihnacht einen Gruss schicken, wenn das auch nur durch die Presse geschehen kann. Die Weihnachtsbotschaft erscheint wie Hohn in dieser von Krieg erfüllten Welt, aber diejenigen unter uns, die den Frieden wünschten und noch wünschen, dürfen gewiss denen unter Euch, die ebenso fühlen, einen feierlichen Gruss entbieten. Lasst uns nicht vergessen, dass gerade unser Leiden uns verbindet, dass wir zusammen denselben Schmerz und Kummer durchmachen.

Von einem Verhängnis erfasst, was können wir tun? Herumgeworfen wie von sturmgepeitschten Wogen, können wir nur Halt finden an den ewigen Wahrheiten: Liebe, Friede, Brüderschaft.

Wir bitten Euch zu glauben, dass, was immer kommen mag, wir den Glauben an Friede und Wohlwollen zwischen den Nationen festhalten. Wenn wir auch in Gehorsam gegen unsere Regierungen äusserlich Feinde sind, so schulden wir doch dem höhern Gesetz Treue, das uns befiehlt, mit allen Menschen Frieden zu halten.

Wen schon unsere Söhne ausgesandt werden, einander zu töten, und unsere Herzen von solch grausamem Geschick zerrissen werden, wollen wir durch alle Schmerzen hindurch treu an unserm gemeinsamen Weibtum festhalten. Wir wollen in dieser Tragödie, die durch das Lebensblut unserer Besten geheiligt wird, keine Bitterkeit aufkommen lassen, noch den Heroismus des Opfers durch Hass schänden. Obwohl auf allen Seiten manches geschah, das wir alle bedauern, so wollen wir doch consequent alle falschen Berichte, die auf beiden Seiten verbreitet werden, ablehnen.

Wir hoffen, es wird Eure Angst mildern zu erfahren, dass wir unser Möglichstes tun, das Los der Zivilinternierten und Kriegsgefangenen in unserer Mitte zu erleichtern, wie wir uns auch darauf verlassen, dass Ihr in Eurer Güte für die Unsern in Deutschland und Oesterreich dasselbe tun werdet.

Fühlt Ihr nicht wie wir, dass das Gemetzel in unsern entgegengesetzten Heeren eine Schande ist für unsere Zivilisation und unser Christentum, und dass ein noch tieferer Abscheu hervorgerufen wird beim Gedanken an die unschuldigen Opfer, die zahllosen Frauen und Kinder, Säuglinge, die Alten und Kranken, die in den verwüsteten Gegenden des Westens und Ostens von Hunger, Krankheit und Tod verfolgt werden?

Wie es sich in Südafrika und auf dem Balkan zeigte, fällt im modernen Krieg die Hauptlast auf die Nichtkämpfenden, und das kann das Gewissen der Welt nicht ertragen.

Ist es nicht unsere Aufgabe, Leben zu bewahren? Drängen uns nicht Menschlichkeit und gesunder Menschenverstand, uns mit den Frauen der neutralen Staaten zu verbinden und unsere Regierungen anzugehen, weiteres Blutvergiessen zu verhindern?

Unterstützung erreicht immer nur Wenige, wie grosszügig sie auch angelegt sein mag. Können wir sitzen bleiben und die Hilflosen zu Tausenden sterben sehen? — denn sterben müssen sie, wenn wir uns nicht im Namen der Menschheit erheben, um sie zu retten. Es gibt nur einen Weg, das zu tun.

Wir müssen alle verlangen, dass Friede gemacht werde mit Weisheit und Vernunft. Diese müssen in letzter Instanz entscheiden, und es kann nicht zu früh damit begonnen werden, wenn die Frauen und Kinder, wie die Männer Europas gerettet werden sollen.

Durch den Waffenlärm hindurch scheinen wir die Vision unsers Dichters zu erfassen:

„Einhundert Nationen schwören, dass da seien
Nur Mitleid, Fried' und Liebe unter Freien.“

Möge Weihnachten das Kommen dieses Tages beschleunigen. Der Friede auf Erden hat uns verlassen, aber wenn Weihnachten unsern Glauben erneuert, dass er trotzdem das Innerste aller Dinge beherrscht, wird sie auch Euch, uns und alle Frauen stärken, nach seiner Rückkehr zu ringen.

(Folgen die Unterschriften von hundert englischen Frauen.)

Eine Neujahrsbotschaft an die Mitglieder des Weltbundes für Frauenstimmrecht.

Hofft alles, glaubt alles. Glaubt und hofft, dass das neue Jahr den Nationen der Erde die Macht und den Willen bringen wird, ihre Zivilisation nach ihrer Weise zu entwickeln, gemäss den Wünschen und dem Geist ihrer Bürger — Frauen wie Männer.

Glaubt und hofft, dass nach dem Kriege ein Kongress der kleinen und grossen Völker zusammentreten wird, der für Alle freiheitliche repräsentative Einrichtungen verlangen wird — inklusive die politischen Rechte für die Frauen.

Glaubt und hofft, dass dieser Kongress auch Mittel finden wird, ein wirksames und mächtiges internationales Übereinkommen ins Leben zu rufen, das die Völker verpflichtet, zukünftig gemeinsam Krieg zu führen gegen jede Nation oder Gruppe von Nationen, die den Frieden bricht.

Das ist meine Neujahrsbotschaft an meine Freundinnen und Kolleginnen in den Nationen, die zum Weltbund für Frauenstimmrecht gehören.

Einige mögen mich für zu sanguinisch und optimistisch halten. Da möchte ich an das erinnern, was der Wiener Kongress nach den napoleonischen Kriegen 1814 und 1815 vollbracht hat.

Die europäischen Nationen, die daran teilnahmen, waren viel reaktionärer, politisch viel weniger entwickelt als die Nationen, die am Kongress, der nach Beendigung des gegenwärtigen Krieges einberufen würde, vertreten wären. Aber was vollbrachte der Wiener Kongress sogar mit jenem vergleichsweise hoffnungslosen Material? Erstens lehnten es die Sieger ab, den Besiegten zu demütigen oder zu zerstückeln. Sie erklärten, der Krieg sei nicht gegen Frankreich, sondern gegen den militärischen Despotismus Napoleons geführt worden. Zweitens kamen sie beinahe zu einem europäischen Übereinkommen, in Zukunft jede Nation oder Gruppe von Nationen, die den Frieden brechen würde, gemeinsam zu bekriegen. Sie führten diesen Plan nicht aus, aber sie schufen das Konzert der europäischen Mächte, das seither bestanden und in der Tat manchen Krieg verhindert und an Stelle des Entscheides durch das Schwert friedliche Diskussion und Versöhnung gesetzt hat. Drittens empfahlen sie den Ländern unter autokratischer Herrschaft freiheitliche repräsentative Einrichtungen. Von Frauen hatte man natürlich im Jahre 1815 noch nie gehört, und diese Empfehlung galt also nicht ihrer Befreiung. Aber es ist viel Wasser in diesen 100 Jahren seit 1814 ins Meer geflossen, und ich fühle, dass jedes Land, das zum Weltbund für Frauenstimmrecht gehört, bei dem Kongress, der jedenfalls nach Beendigung dieses Krieges zusammentreten wird, auf die politische Befreiung der Frauen drängen sollte. Viertens empfahl der Wiener Kongress die Abschaffung des Sklavenhandels. Prof.

Gilbert Murray schreibt im Hibbert Journal October 1914 darüber: „Es ist wunderbar zu denken, dass das nicht nur besprochen, sondern wirklich ausgeführt wurde; der grösste Greuel der Welt endgiltig getötet, vernichtet, begraben, nie mehr aufzuerstehen, als Resultat des Zusammentretens der Mächte nach Beendigung des Krieges“. Wenn Castlereagh, Metternich, Talleyrand mit dem König von Preussen und dem Kaiser von Russland dazu gebracht werden konnten in 1815, was dürfen nicht wir von der Gruppe erleuchteter und erfahrener Staatsmänner in 1915 erhoffen? Die dann vertretenen Nationen werden hoffentlich die Vereinigten Staaten, Neuseeland, Australien und Norwegen einschliessen, welche schon Erfahrung haben über die Wirkung des Frauenstimmrechts. Alle Völker, die jetzt Krieg führen, wissen, wie viel bitteres Leiden der Krieg den Frauen bringt, jedes anerkennt dankbar die aufopfernden, selbstverleugnenden Dienste seiner Frauen. Schulden die Nationen den Frauen nichts dafür? Sollen diese Heloten bleiben, ausgeschlossen vom Bürgerrecht? Lasst uns nie zufrieden sein mit dieser Stellung. Da ist etwas, das die Frauen aller Länder jetzt schon vorbereiten können. Lasst uns stetig, eifrig und zielbewusst darauf hinarbeiten, dem nächsten Kongress der Mächte den Anspruch der Frauen auf die Rechte des Bürgers zu unterbreiten.

Millicent Garrett Fawcett.

(Jus Suffragii.)

Gruss an die Frauen der ganzen Welt.

Der Friedensbund norwegischer Frauen hat den Wunsch, von seiner heutigen Versammlung — am 19. November 1914 im Nobelhaus — einen Gruss an die Frauen aller Länder zu senden.

Als Bürger eines neutralen Landes, fern von den Verheerungen des Krieges, sind wir doch erfüllt von den Schrecken, die in des Krieges Fusspur folgen.

In unserer Ohnmacht, Hilfe zu bringen, können wir nichts anderes, als den Völkern der durch den Krieg heimgesuchten Länder in ihren Sorgen und Leiden unsere innigste Teilnahme ausdrücken.

Wir sind überzeugt, dass die Frauen aller Länder, die so lange gemeinsam für die grossen Menschheitsinteressen gewirkt haben, in dieser Zeit beseelt sind von dem Wunsche, zu rütteln an jener Form der Staatenpolitik, die zu Gewaltsentscheidungen führt, die Politik, deren traurige Folgen wir jetzt sehen.

Das Dogma von der Notwendigkeit des Krieges muss gestürzt werden.

Der „legalisierte“ Krieg, der in krassestem Gegensatz zu der ethischen und intellektuellen Kulturhöhe steht, zu der die Menschheit sich von Generation zu Generation emporgearbeitet hat, muss jetzt reif sein, humaneren Gesetzen friedlicher Entscheidung in Streitigkeiten der Völker zu weichen.

Nie ist die Friedensarbeit von solcher Bedeutung und Notwendigkeit gewesen, wie in den Zeiten, die jetzt kommen.

Die Verheissung von „einer neuen Erde, auf welcher Gerechtigkeit wohnt“, den kommenden Geschlechtern Erfüllung werden zu lassen, ist vor allem die Aufgabe der Frauen.

So senden wir Euch unsern schwesterlichen Gruss mit dem Wunsch, dass dieser für die Menschheit so beschämende Kriegszustand bald abgelöst werde von friedlicher Vermittlung zu freiem Verständnis zwischen den Nationen.

Kristiania, im Dezember 1914.

Randi Blehr
Vorsitzende.

Cläre Mjöen
Schriftführerin.

Flugschrift für Einberufung einer unverbindlichen Friedenskommission durch die Initiative des h. Schweizer Bundesrates.

Nachdruck erwünscht.

Aufruf zur Unterschriften-Sammlung.

Die in der Weltgeschichte noch nie dagewesene schwierige politische Weltlage veranlasst einen schweizerischen Philosophen, einen Weg zur Lösung vorzuschlagen, der bisher noch nie betreten worden ist.

Sein Vorschlag geht dahin, es möchte der hohe Schweizerische Bundesrat die Initiative ergreifen zur Einberufung einer Friedenskommission, deren Beratungen und Beschlüsse unverbindlicher Natur wären. Dieselbe müsste sich aus Vertretern aller Staaten zusammensetzen, der neutralen sowohl, als der kriegführenden.

Diese unverbindliche Friedenskommission hätte den Zweck, eine Annäherung herbeizuführen und die Friedenskonferenz der kriegführenden Mächte vorzubereiten. Ob nun die Haager Friedenskonferenz zu dieser Arbeit einberufen, oder ob eine neue Kommission gewählt werde, das ist nebensächlich. Die Hauptsache wäre, dass überhaupt etwas geschähe, um die Friedensunterhandlungen in Fluss zu bringen.

Es würde sich dann weiterhin um die Ausgestaltung eines doppelten Friedensparlamentes handeln, das für alle Zeiten bestehen bleiben könnte.

Die erweiterte Körperschaft, mit Vertretern von allen Staaten der Erde, hätte alle Fragen zu behandeln, welche zu internationalen Differenzen schon geführt haben oder noch führen können. Sie hätte die Aufgabe, neben den höheren politischen auch Fragen wirtschaftlicher und verkehrspolitischer Art zu untersuchen und zuhanden der betroffenen Staaten zu begutachten.

Ihre Vollmacht müsste in der Weise beschränkt werden, dass sie stets nur in beratendem Sinne ihr Votum abgeben würde.

Daneben hätten dann die wirklich betroffenen Staaten wieder ihre besonderen Konferenzen von entscheidendem Charakter.

Diese Zweispurigkeit wird dem Friedensparlament, welches ja schon längst der Wunsch aller Völker ist, eine durchführbare praktische und erfolgreiche Form geben.

Zur Bekräftigung des hier ausgesprochenen Wunsches wird eine Unterschriftensammlung bei den Einwohnern der Schweiz ins Leben gerufen.

Die nötigen Drucksachen können gratis bezogen werden bei Carl Conr. Wild, Schriftsteller in St. Gallen, welcher sich die Sammlung und Weiterleitung der Unterschriften zur Aufgabe gemacht hat.

Weibliche Postlehrlinge.

Das Schweiz. Kaufmännische Centralblatt schreibt: „Die Postverwaltung schliesst, wie nun schon seit manchen Jahren, auch heuer wieder das weibliche Geschlecht von der Anmeldung als Postlehrlinge aus. Müssen denn wirklich alle Mädchen, die in den sog. Frauenberufen kein Unterkommen finden, bloss dem Handel zugedrängt werden, wo gerade jetzt — und leider wohl noch auf lange Zeit hinaus — Tausende von Angestellten infolge schlechten Geschäftsganges gar nicht oder nur ungenügend beschäftigt sind? Von Beginn der Mobilisation an schränkte die Post ihre Tätigkeit, auf die man gerade in solchen Zeiten ebenso sicher wie sonst sollte zählen können, zum Nachteil vieler Geschäftsleute und zum Ärger des Publikums überall bedeutend ein — wegen Mangel an Personal! Die Fernhaltung der weiblichen Angestellten vom Postdienst ward so zum Schaden der Verwaltung wie zu dem des Publi-